

Neue Luzerner Zeitung Online, 21. November 2015, 00:00

Mann mit viel nützlichem Viertelwissen

PORTRÄT - Ulrich Blumenbach ist einer der besten Übersetzer aus dem Englischen. Der Mann hat und übersetzt viel Humor. Seinen heutigen Auftritt im Literaturhaus in Stans sollte man nicht verpassen.

Julia Stephan

Julia Stephan

Eigentlich hätte er nichts dagegen, mal wieder einen Krimi zu übersetzen. Einen, den man einfach nur runterschreibt. Aber die Verlagswelt hat Ulrich Blumenbach (51) für die schwierigen Fälle abonniert. Spätestens seit seiner Übersetzung von David Foster Wallaces 1500-Seiten-Wälzer «Unendlicher Spass» («Infinite Jest») hat man den Deutschen in der Genie-Schublade abgelegt.

Der «Autor seines Lebens», wie Blumenbach den Amerikaner David Foster Wallace heute nennt, hat ihn über Jahre geprägt. Seinen Sprachwortschatz mit seltenen Wörtern infiltriert. Mit dem ständigen Gebrauch von Fremdwörtern sei Blumenbach seinem Umfeld irgendwann richtig auf die Nerven gegangen. Deshalb hat er sich das mühsam wieder abgewöhnt, auch wenn das bei ihm nichts zu tun hat mit Herumgeprotze, sondern mit Sprachliebhaberei.

Autor als Bild verewigt

Foster Wallace sei kein Heiliger, an den er täglich Gebete richte, sagt Blumenbach heute. Im Treppenaufgang seines Basler Reihenhauses ist der Autor zwar noch als gerahmtes Bild verewigt. Doch der Schrein mit den Trockenblumen, den ihm seine Frau 2009 nach Foster Wallaces Suizid aufgestellt hatte, ist weggeräumt.

Bei unserer Begegnung trägt der Übersetzer ein T-Shirt mit dem selbstironischen Aufdruck «Klug, schön und unheimlich reich». Klug werde er durch seine Übersetzerarbeit nur bedingt. Die beschere ihm höchstens Halb- und Viertelwissen, wiegelt er ab. Und reich? Das höchstens im Wortschatz! «Die Honorare steigen nicht im gleichen Mass, wie mein Übersetzungstempo sinkt», sagt der zweifache Familienvater, dem seine Autoren, darunter Namen wie Jonathan Lethem, Stephen Fry oder Jack Kerouac («On The Road») mehr Denkarbeit auflasten als der Arztroman im Kioskregal. Das Geld bringt seine Frau nach Hause. «Ich darf so nebenher ein bisschen Spielgeld machen», sagt er und lacht.

Experte fürs Komische

Die T-Shirt-Message entspricht also ganz dem Humor, der Blumenbach zum Experten fürs Komische gemacht hat. Früher habe er oft «so eine Blumenbach'sche Einheitssauce des Sprücheklopfens» über seine Buchprojekte gekippt. Egal, ob der Text komisch war oder nicht. «Da bin ich dann zurückgepfiffen

worden, sehr zu Recht!», sagt Blumenbach heute. Grundsätzlich teilt er aber die Haltung seines Kollegen, des Don-DeLillo-Übersetzers Frank Heibert: «Wir Übersetzer sollten unsere Stimme mehr einbringen.»

Das tut er gerade beim Roman «Witz» des amerikanisch-jüdischen Autors Joshua Cohen. 800 Seiten liegen da auf seinem Schreibtisch, randvoll mit intellektuellen Spielchen, die Blumenbach in Detektivarbeit nachvollziehen muss. Weil Cohen in einem ganzen Kapitel die Pointen schlechter jüdischer Witze ohne Punkt und Komma aneinanderreihet, hat sich Blumenbach ein jüdisches Witzbuch angeschafft. «Cohen will seine Leser bewusst frustrieren», sagt er. Blumenbach nimmt sportlich.

Vier Seiten Cohen schafft er täglich. «Der Text ist dann aber noch blutig, roh wie ein Steak. Der zuckt quasi noch», sagt er. Deckt er eine Anspielung auf, ist der Tag gerettet. Früher fragte er Kollegen am Übersetzerstammtisch um Hilfe. «Nicht alle Autoren deklarieren die literarischen Zitate, die sie verwursten.» Heute fragt er Google. Die Übersetzungsmaschine spuckt Blumenbach auch mal ein alttestamentarisches Zitat aus.

Auch wenn Blumenbach den Kontakt zu Autoren beschränkt: Wenn eine Frau Kirschsafft trinkt, und zwanzig Zeilen später beim Küssen nach Orangensaft schmeckt, greift er ein, und stellt die Logik wieder her. Man mag sich nicht ausdenken, wie viele solcher Fehler so schon in die Weltliteratur eingegangen sind. Und kluge Geister ins Grubeln gebracht haben.

Englisch sprechen fällt ihm schwer

Übrigens: Aus dem Stegreif geistreiche Passagen aus seinen rund 50 übersetzten Werken zitieren kann Blumenbach, der Übersetzer wurde, weil er James Joyce verstehen wollte, nicht. Und sein Englisch sei schlecht. «Ich habe einen deutschen Akzent, und meine literarische Ausdrucksweise steht mir beim Small Talk oft im Weg.»

Diesen Artikel finden Sie auf Neue Luzerner Zeitung Online unter:

http://www.luzernerzeitung.ch/importe/fu pep/neue_lz/lz_kultur/Mann-mit-viel-nuetzlichem-Viertelwissen;art128769,630813